Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage; Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition: Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis: Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.; für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M., incl. Bestellgeld 2,20 M.

№ 137. Danzig, Sonnabend den 20. Juni 1885. **13. Jahrgang.**

Mit dem 1. Juli
beginnt ein
neues Abonnement

auf das „Westpreußische Volksblatt.“ Dasselbe kostet bei allen kaiserlichen Postanstalten 1,80 M., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,20 M. Hiesige Abonnenten können ihre Bestellungen bei den Abholstellen und auch direkt in unserer Expedition machen, wo das Volksblatt 1,50 M. kostet; durch den Boten ins Haus gebracht kostet dasselbe 2 M.

Die auswärtigen Abonnenten ersuchen wir um recht schleunige Bestellung, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintrete. Bei verspäteter Bestellung erhebt die Postverwaltung eine Gebühr von 10 Pf., falls die erschienenen Nummern nachverlangt werden.

Im Sommerquartal werden wir dem Feuilleton unsere besondere Sorgfalt zuwenden und haben zu diesem Zwecke bereits mehrere höchst spannende Erzählungen erworben. Zunächst gelangt eine Original-Erzählung von Max Kummer:

„Haß und Liebe“

zum Abdruck, die unsere Leser angenehm unterhalten und durch die Charakterisierung der in derselben vorkommenden Personen sowie durch die spannende Handlung allgemeines Interesse erregen wird.

§ Schnitzel und Späne.

Nachdruck verboten.

Die Politik und Weiberzungen haben das miteinander gemein, daß sie nie stille stehen, sagte einmal ein bekannter Philosoph, der selbst ein großer Schwätzer vor dem Herrn war. Ich bin nicht so ungalant, die keifende Xantippe Politik mit dem perpetuum mobile der Frauenzungen auf eine Stufe stellen zu wollen, vielmehr möchte ich sie mit einem Metzgerburschen vergleichen, der Tag für Tag und ohne irgend eine gefühlvolle Regung Ochsen, Kälber, Schweine und Schafe abschlachtet. Die letzte Woche war eine wahre Schlachtwoche; alles, was nur dem politischen Hackmesser und Schlachtbeil zu nahe kam, wurde niedergeschlagen und abgemurkst. Abgemurkst wurde der Hofprediger Stöcker in Berlin, der von Lasker die „lange Zunge“ geerbt hat; der Pseudo-Liberalismus in Österreich und das Kabinett Gladstone in England, — drei gewaltige Hämmel, die in der politisch stillen Zeit ganz vorzügliche Braten liefern. In Berlin und zehn Meilen drum herum schwimmt ganz Israel in Wonne, und die Juden feiern Chag Hassugoth, d. h. ein Freudenfest, weil ihr Hauptgegner, die Seele der Antisemitenbewegung, von jüdisch-fortschrittlichen Advokaten „moralisch vernichtet“ wurde. Wir haben keine Ursache, Herrn Stöcker in Schutz zu nehmen; denn er hat sich manches zu schulden kommen lassen, was sich weder mit der Würde eines Hofpredigers noch mit dem Ernste verträgt, den der Führer der christlich-sozialen Partei an den Tag legen soll; aber noch weit verdammenswerter ist das Gebahren der fortschrittlich-semitischen Clique, welche alle Kniffe anwandte und allen Schmutz zusammentrug, um über ihren bestgehaßten Gegner zu triumphieren. Streng genommen hat der Prozeß Stöcker-Bäcker, da es sich um eine persönliche Beleidigungsklage handelte, mit der Politik nichts zu thun, und doch ist er für unsere politischen Zustände charakteristisch. Das Berliner Judentum hat Rache genommen für die Antisemitenbewegung und die Gelegenheit wahrgenommen, den Antisemitismus als das gräßlichste Verbrechen zu brandmarken. Herr Stöcker hat bestrafte Subjekte bei seiner christlich-sozialen Agitation verwandt; aber sind die Agenten der Juden rein wie die Engel? Wenn man die Leuchte nehme und ihr Licht in alle dunklen Winkel hineinfallen ließe, wie viel Schmutz und Unrat würde man wohl entdecken! Für uns hat die Sache insoweit Interesse, als sie abermals den Beweis erbracht hat, wie empfindlich das auserwählte Volk und wie furchtbar seine Rache ist, wenn es auf den Fuß getreten wird. Da drängt sich unwillkürlich der Vergleich auf, in welch infamer Weise jüdische Preßbengel jahrelang die Katholiken und alles, was auf christlich-gläubigem Standpunkte steht, beleidigt, verhöhnt und verunglimpft haben; da war kein Schimpfwort zu niedrig, kein Witz zu gemein, keine Roheit zu brutal, als daß sie nicht dem Papste, den Bischöfen, den Jesuiten, den Nonnen, dem Zentrum und allen, die zur christlichen Fahne halten, an den Kopf geworfen worden wäre. Und dieselbe importierte Trabanten-Kohorte stimmt jetzt ein frenetisches Jubelgeheul an, weil sie einen Mann mit schwachem Gedächtnis und starker Zunge auf Unvorsichtigkeiten ertappte, und sie möchte ihn lieber heute als morgen wegen „Meineids“ ins Zuchthaus bringen. In diesem Prozesse hat das Scheusal Politik sich in seiner häßlichsten Gestalt gezeigt; es hat bewiesen, zu welcher Leidenschaftlichkeit und Verbissenheit es den Menschen treiben kann; wie es alles Böse aufwühlt, was in dem Herzen der Menschen schlummert, und der Bodensatz, den der Sensationsprozeß zurückgelassen, ist nicht sowohl die Verurteilung des Redakteurs der „Freien Zeitung“ zu drei Wochen Gefängnis, nicht die moralische Abschlachtung „Stöckers“, sondern die Verachtung, der Ekel und der Fluch, den das politische Treiben auf sich geladen hat!

In Berlin jubeln die Semiten, aber in Wien und in ganz Österreich lassen sie die Köpfe hängen; denn die am 13. d. beendeten Reichsratswahlen haben der liberal-semitischen Partei Niederlagen und Schlappen beigebracht, von welchen sie sich schwerlich erholen wird. Das Volk, welches sich lange Jahre aussaugen, verhetzen und am Gängelbande führen ließ, hat endlich mit einem kräftigen Rucke sich von dem Joche emanzipiert, das auf seinen Schultern lag, und diese Kraftleistung ist um so höher anzuschlagen, als die Gegner alles aufgeboten hatten, den Sieg an ihre Fahne zu knüpfen. Diese hatten zu Verbündeten den Fünfgulden-Zensus, das liberale Beamtentum, das Märchen von der „Unterdrückung der deutschen Nationalität“, eine im ganzen Reiche übermächtige liberale Presse und endlich Geld, viel Geld, — und dennoch ist es den Konservativen gelungen, die liberale Phalanx zu sprengen und derart aufs Haupt zu schlagen, daß sie winselt und heult, wie ein geprügelter Schulbube. Das entrüstete Volk hatte die Nationalitätenhetze, den Schacher mit Amt und Würden, die Korruption, welche durch die Vewaltungsratspartei jahrelang gehegt und gepflegt worden und die konfessionelle Hetze gründlich satt und es brach die Kette, in welche es sich in gutmütigem Dusel hatte schmieden lassen. Zwar ist der Ausfall der Wahlen nicht so, daß die katholischen Konservativen maßgebend im Reichsrate sein werden; es wird weiter laviert und geschaukelt werden müssen; aber die Morgenröte besserer Zustände ist doch in Oesterreich angebrochen, und hoffentlich wird derselben die Sonne folgen, welche den grauen Wolkenschleier zerreißt und vor deren Lichtstrahlen das Eulengezücht fader Schwätzer und die liberal-semitischen Blutegel sich verkriechen müssen.

„Abmurksen“ ist die Parole; das erfährt auch Preußen im Kampfe gegen Rom. Man läßt es sich in Berlin zwar gern gefallen, daß der Papst große persönliche Opfer bringen soll; daß die Kirchenfürsten von Posen und Köln auf ihre Bistümer verzichten, aber man bequemt sich nicht zur geringsten Gegenleistung; ja, Preußen weist nicht nur alle für den erzbischöflichen Stuhl von Posen von seiten Roms in Vorschlag gebrachten Kandidaten zurück, sondern es besteht auf dem einzigen von preußischer Seite präsentierten Kandidaten und will damit ein Ernennungsrecht in Anspruch nehmen, gegen welches schon ein Gregor VII. seine gewaltige Stimme erhob. Oder ist der apostolische Stuhl etwa nur dazu da, um die auf diese Weise von der Regierung ernannten Bischöfe einfach zu bestätigen? Die Größe der Tragweite eines solchen Verfahrens erkennen wir am besten, wenn wir den Spieß umkehren und sagen: der Papst wolle die preußischen Generäle und Korpskommandeurs eigenmächtig erneunen, und Kaiser Wilhelm habe nur das Recht, Ja zu sagen. So wenig aber wie der Papst preußische Generäle, ebensowenig hat die preußische Regierung katholische Bischöfe einseitig zu ernennen. Kein Wunder, daß gegenüber einer solchen Forderung von einem Fortgang der kirchenpolitischen Verhandlungen nicht die Rede sein kann; der Karren steckt wieder tief im Sumpfe; alle Hoffnungen haben sich in eitel Rauch aufgelöst, und wer die Schuld trägt, ist zweifellos. Der Kulturkampf dauert fort, die Sittenverwilderung und die soziale Gefahr aber wachsen zu Riesenungeheuern heran!

Man hat soviel von den „Feinden des deutschen Reiches“ in den letzten zehn Jahren gesprochen; bald sollen

---

[54] ## Herzlos!
[Nachdruck verboten.]

Original-Roman von Julius Keller.

„Sie müssen sich täuschen, Doktor,“ sagte er, bei diesem Thema seine Schmerzen vergessend, „Sie meinen eine andere.“

„Nein, durchaus nicht, Freiherr! Ihr Fieber ist und war nicht derart, daß es Visionen vor Ihrem Geist hätte entstehen lassen können.“

„Ja, — könnte es denn solch eine Ähnlichkeit in der Welt geben?“ fragte Eggendorf, mehr für sich.

„Sehen Sie, Freiherr, das ist meine Meinung, eine frappante Ähnlichkeit muß Ihre Sinne getäuscht haben.“

Eggendorf schüttelte halb ungläubig, halb verwundert sein Haupt.

„Lassen Sie mich doch das Mädchen einmal sehen,“ bat er.

„Sie schaden Ihrem Zustand durch solche Aufregungen.“

„Nein, nein, Doktor. Ich schade mir tausendmal mehr, wenn ich mich quälenden Grübeleien hingebe. Die Gedanken an die seltsame Erscheinung würden mich doch nicht verlassen, würden mir den Schlaf rauben . . . Lassen Sie mich Gewißheit haben. Jetzt weiß ich, daß keine Sinnestäuschung möglich ist, — zeigen Sie mir also das Mädchen, welches Sie meinen, jetzt, bei hellem Tageslicht, ich bitte Sie herzlich darum, Doktor.“

Der Arzt sann einige Sekunden nach, während des Freiherrn Augen mit lebhafter Ungeduld auf ihm hafteten.

„Nun gut,“ sagte jener dann entschlossen. „Sie sollen das Mädchen sehen! — ich bitte Sie aber inständigst, Freiherr, Ihre Erregung zu bekämpfen.“

„Ich bin kein Kind, Doktor,“ war die eigensinnige und ungeduldige Antwort Eggendorfs.

Der Arzt stand hierauf langsam auf und ging der Thür zu. Er öffnete dieselbe und sprach einige Worte hinaus. Als er sich umwandte, erstaunte er über den Ausdruck der Erwartung, welche sich über das Gesicht seines Patienten ausgebreitet hatte.

„Ruhe, lieber Eggendorf, Ruhe,“ ermahnte er, aber vergebens. Der Freiherr schien ihn garnicht zu hören.

Kopfschüttelnd trat Doktor von Heidener zum Wärter und sprach leise: „Sie haben Recht; das ist allerdings sehr eigentümlich.“

Nach wenigen Minuten betrat Elisabeth das Gemach.

Scheu und ängstlich, verwirrt und schüchtern blieb sie auf der Schwelle stehen.

Mit weitgeöffneten Augen starrte der Freiherr sie an . . . Seine Blicke schienen sich in ihr Antlitz versenken zu wollen. Ein bemerkbares Zittern durchlief den ermatteten Körper.

Es währte lange, ehe er sprach, — als er es aber that, da klang seine Stimme unsicher und schwach.

„Komm näher, Kind,“ sprach er mit leise bebendem Tone.

Elisabeth befolgte seinen Wunsch.

Mit hochklopfendem Herzen schritt sie an das Bett des Kranken.

Was mochte diesem Manne an ihr auffallen? . . . . Warum nur blickte er sie an, als sei sie eine überirdische Erscheinung und vergaß alles andere über ihrem Anblick?

„Reiche mir Deine Hand,“ flüsterte er und auch dem gehorchte sie.

Er preßte ihre Hand in der seinen, daß es sie schmerzte.

„Fleisch und Blut,“ murmelte er und fragte dann mit vibrierender Stimme:

„Wer bist Du, rätselhaftes Wesen?“

„Ich heiße Elisabeth,“ antwortete sie einfach, das Gefühl, welches ihr Herz zusammenschnürte, mühsam bekämpfend.

„Elisabeth, also wirklich? — — — Und wer sind Deine Eltern?“

„Arme Leute, gnädiger Herr,“ erwiderte sie hastig, „die bereits beide tot sind.“

„Also — eine Waise?“

„Ja, gnädiger Herr.“

Ein langer, unbeschreiblicher Blick aus seinen Augen traf sie.

Dann schien er ruhiger zu werden.

Er seufzte tief auf und sprach:

„Setze Dich einmal hierher zu mir . . . Du hast mich schon gestern Abend gesehen, nicht wahr?“

„Ja, gnädiger Herr,“ antwortete sie und fügte nach einem Winke des Doktors hinzu: „ich saß hier an Ihrem Bette.“

„Ich weiß — ich weiß, Elisabeth . . . Fürchte Dich nicht vor mir, wenn ich Dir auch recht seltsam erscheine, jetzt wird das nicht mehr der Fall sein . . . . Ich will

die Jesuiten, bald das Zentrum, bald Fortschrittler, Polen 2c. reichsfeindlich gesinnt sein; wenn wir aber der Sache auf den Grund gehen, so finden wir, daß die wahren Reichsfeinde in dem Lager des charakterlosen, schweifwedelnden und anmaßenden Nationalliberalismus zu finden sind: mit seiner Hilfe kamen Gesetze zustande, welche den wirtschaftlichen, religiösen und sittlichen Niedergang des Volkes zur Folge hatten; er hat den Gründungsschwindel und den Kulturkampf ermöglicht, und wenn es gelingen sollte, diese Hydra abzuschlachten und damit zugleich das Ende des kirchenpolitischen Kampfes anzubahnen, dann würde es im Lande bald anders und besser aussehen. Aber es ergeht den Nationalliberalen wie den Würmern: schneidet man sie auch in Stücke, dann leben die Stücke doch fort, und auf einen Kopf kommt es dabei gar nicht an. Der Nationalliberalismus kommt immer wieder, wie saures Bier und schlechtes Geld, und diesmal ist er sogar als erster auf dem Wahlkampfplatze erschienen. Es fällt ihm gar nicht ein, sich abmurksen zu lassen, im Gegenteil legt er eine beneidenswerte Dreistigkeit an den Tag; er will sich in Berlin „auf eigene Füße stellen" und bei der Wahlagitation „weniger anständig" auftreten. Man muß sogar anerkennen, daß es den guten Leuten trotz ihrer verzweifelten Lage nicht an Humor gebricht; denn in Dresden rühmte Herr v. Benda „die Einigkeit" der Nationalliberalen gegenüber den „Schwankungen und dem Absterben der andern Parteien", und in Berlin nahm Herr Wagner den Mund so voll, daß er erklärte, es sei durchaus zeitgemäß, aus den Nationalliberalen, die allein der großen nationalen Gedanken fähig seien, eine große Mittelpartei zu bilden. Es ist sehr löblich, in politisch-dürren Zeiten für Heiterkeit zu sorgen, und deshalb zollen wir dem stolzen Vorhaben vollen Beifall und wünschen den gewaltigen Rittern von der traurigen Gestalt besten Erfolg. Die vernünftigen Konservativen, welche die Wiederherstellung des kirchlichen Friedens wünschen und die nicht wollen, daß die Schule weiter entchristlicht werde, mögen zur Seite stehen bleiben; die übrigen Konservativen aber sollen in den nationalliberalen Schafstall einlaufen, und dann gibt es einen prächtigen Mischmasch. Dieser wird das Salz unserer ganzen Regierungspolitik sein; eine „neue Ära" beginnt und Herr v. Bennigsen wird Minister des Innern werden. Welch lockende Perspektive!

Politische Übersicht.

Danzig, 20. Juni.

* Der Kaiser sah gestern die zu der Trauerfeier für den Prinzen Friedrich Karl gekommenen Deputationen des 64. Infanterie-Regiments, des 1. Leib-Husaren-, des Zieten-Husaren- und des Königs-Husaren-Regiments und empfing nachmittags die Prinzessin Friedrich Karl. Morgen Abend wird der Kaiser sich nach Ems begeben.

* Die Kaiserin ist von Baden-Baden nach Koblenz übergesiedelt.

* Die feierliche Einsegnung der sterblichen Hülle des Prinzen Friedrich Karl hat am Donnerstag vormittags 11 Uhr in programmäßiger Weise stattgefunden. Um $11\frac{1}{4}$ Uhr erschien der Kronprinz in Vertretung des Kaisers und Königs, der König von Sachsen, die Frau Kronprinzessin, die Frau Landgräfin von Hessen, der Prinz von Sachsen-Altenburg und Gemahlin, der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Oldenburg, der Herzog und die Herzogin von Connaught, Prinz und Prinzessin Wilhelm, Prinz und Prinzessin Albrecht von Preußen, sowie die zur Beisetzungsfeier eingetroffenen fürstlichen Gäste. Ferner waren erschienen: das diplomatische Korps, die anwesenden Staatsminister, die Generalität, die General- und Flügel-Adjutanten, die militärischen Deputationen, darunter die des k. k. österreichischen 7. Husaren-Regiments Prinz Friedrich Karl von Preußen, Deputationen der städtischen Behörden von Berlin und Potsdam, der Rektor der Universität Berlin, die Offizierkorps von Berlin, Spandau, Charlottenburg 2c., sowie ein außerordentlich zahlreiches Trauergefolge. Auf dem mit Blumen und Kränzen auf das Reichste geschmückten Sarg ruhte der Säbel des Prinzen. Die Feier wurde mit dem Chorgesange: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt", eröffnet, hieran schloß sich der Gesang der Gemeinde: „Christus, der ist mein Leben", darauf folgte die vom Hofprediger Dr. Rogge gehaltene Begräbnisliturgie. Nach abermaligem Gesang der Gemeinde hielt Oberhofprediger Dr. Kögel die Gedächtnisrede, in welcher er die Beharrlichkeit des Prinzen, der ein Freund des Heeres und des Volkes gewesen, feierte. Nach dem Gebet und dem „Vaterunser" sang der Chor das Amen, worauf die Einsegnung der sterblichen Hülle unter den Ehrensalven der Infanterie und Artillerie erfolgte. Hierauf ließen die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften sich an dem Sarge des verewigten Prinzen auf die Kniee zu stillem Gebet nieder. Der Sarg wurde alsdann auf den von acht Pferden gezogenen Leichenwagen übertragen, worauf der Zug sich in programmmäßiger Weise 10 Minuten nach 12 Uhr durch das von der Potsdamer Garnison und den Kriegervereinen von Berlin, Potsdam und Umgegend gebildete Spalier nach Nikolskoe in Bewegung setzte. Die Beisetzung hat daselbst in aller Stille im engsten Kreise der königl. Familie stattgefunden. Der militärische Trauerkondukt endete wie im Programm vorgesehen, an der Gardehusaren-Kaserne, das Geleit bis zur Kirche nach Nikolskoe übernahm die zur Trauerfeier nach Potsdam kommandierte Schwadron des Zieten-Husaren-Regiments.

* Gestern um $6\frac{1}{2}$ Uhr abends traf die Leiche des Feldmarschalls v. Manteuffel aus Karlsbad auf dem schlesischen Bahnhofe in Berlin ein. Sie wurde auf kaiserlichen Befehl mit allen militärischen Ehren empfangen, im kgl. Empfangszimmer aufgebahrt, die Hofchargen und der militärische Hofstaat waren in Paradeuniform anwesend.

* Durch liberale und konservative Zeitungen läuft die Ente, der hl. Vater wolle den Staatsminister a. D. Exzellenz Dr. Windthorst in den Grafenstand erheben. Dazu bemerkt die „Ostd. Presse", bekanntlich ein extrem nationalliberales Organ, folgendes: „Wenn der Papst die Absicht haben sollte, den Abgeordneten Windthorst wirklich in den Grafenstand zu erheben (wie der sonst über vatikanische Dinge nicht übel unterrichtete „Hamburgische Korrespondent" wissen will), so könnte der Zentrumsführer solche Ehre zwar nicht gut ablehnen, wer aber das schlichte Wesen des Mannes kennt, muß sich sagen, daß ihm dabei sehr wenig wohl sein würde. Windthorst ist in seinem Privatleben von einer exemplarischen Mäßigkeit, Anspruchs- und Bedürfnislosigkeit. Wenn ihn sein parlamentarischer Beruf nach Berlin führt, so begnügte er sich mit einer Wohnung, welche weniger als dürftig ausgestattet ist. Der Ehrgeiz und auch der Egoismus des ultramontanen Führers ist immer nur auf große Dinge des öffentlichen Lebens gerichtet gewesen, und es erfordert eine gewisse Gerechtigkeit, das anzuerkennen. Es ist noch in guter Erinnerung, wie der Abgeordnete Windthorst vor vier Jahren sich beeilte, das Vorhaben seiner Freunde rückgängig zu machen, welche ihm eine schloßartige Villa bei Hildesheim zum Geschenk machen wollten." Ein Lob von derartiger Seite verdient registriert zu werden, zumal die „Ostd. Presse" die erbittertste Gegnerin der politischen Thätigkeit unseres verehrten Zentrumsführers ist, an der es bisher kein gutes Haar gelassen hat.

* Nach Ausweis der Präsenzliste sind auf dem deutschen Innungstage in Berlin 250 Delegierte und 119 Teilnehmer anwesend gewesen. Die Delegierten haben rund 150 000 Stimmen vertreten. Allerdings eine niedrige Ziffer, wenn man bedenkt, daß nach der jüngsten Berufsstatistik 6 Mill. Erwerbsthätige, Dienende und Angehörige im Handwerksbetrieb ihren Unterhalt finden, gegen fast $4\frac{1}{2}$ Millionen, welche dem Fabrikarbeiterstand, und ebenfalls ungefähr $4\frac{1}{2}$ Millionen Köpfe, welche dem Handel und dessen Hilfsgewerben angehören. Sind doch allein nach der Berufsstatistik in der Schuhmacherei, Schneiderei, Bäckerei, Fleischerei, ferner als Schmiede, Tischler, Maurer, Zimmerer, Glaser, Anstreicher u. s. w. rund 860 000 Personen als selbstständig thätig. Dem gegenüber will gewiß die Ziffer von 150 000 wenig besagen. Vertreten waren u. a. der bayrische Handwerkerbund mit 7000 Mitgliedern, der allgemeine deutsche Handwerkerbund mit 25 000, der Vorstand deutscher Schneider-Innungen mit 8000, der Bäcker-Innungsverband „Germania" mit 16 000, der Schuhmacher-Innungsverband mit 12 000, der Tischler-Verband mit 6000, der Verband der Barbiere, Friseure und Perrückenmacher mit 6000 und der ostdeutsche Handwerkerbund mit 3600 Mitgliedern. Wenn auch diese Ziffern den Beweis liefern, daß gegenüber der liberalen Aera in den siebziger Jahren die Reorganisation des Handwerks in den letzten Jahren beträchtliche Fortschritte gemacht hat, so ist auf der andern Seite doch nicht zu verkennen, daß noch sehr viel zu thun übrig bleibt, bevor die Hunderttausende von Handwerkern, welche noch außerhalb des Innungswesens stehen, für die korporativen Bestrebungen des Handwerks gewonnen werden. Die auf dem Innungstage gefaßten Beschlüsse haben wir bereits mitgeteilt.

* Der Verfasser der Beleidigungsartikel gegen den Hofprediger Stöcker in der „Freien Zeitung" ist der Redakteur Rosenbaum in der „Freien Zeitung."

* Vom 23. d. ab tritt auf grund des Vertrages mit Spanien der Roggenzoll von drei Mark auch den meistbegünstigten Staaten gegenüber in kraft.

* Fast sämtliche Bauunternehmungen Berlins sind durch den Maurerstrike brachgelegt. Die Arbeit wurde gleichzeitig bei den städtischen und Staats-, wie bei den Privatbauten niedergelegt. Die ganze Stadt ist zur Kontrolle in acht Bezirke eingeteilt. Einzelne Meister hatten fünf Mark Tagelohn bewilligen wollen. Es wurde beschlossen, in solchen vereinzelten Fällen die Arbeit auch da nicht wieder aufzunehmen. An zwei Stellen fanden bereits kleine Krawalle statt, indem da, wo von den Maurern gearbeitet wurde, strikende Maurer gewaltsam eindrangen, so daß die Polizei einschreiten mußte.

* Die Regierung des Herzogtums Meiningen hat im Bundesrate einen Antrag auf Gestattung der Tabaksernte auf amerikanische Weise gestellt und dieser Antrag hat alle Aussicht auf Annahme. Wie beachtet wird, hat diese Art Ernte (das Ernten der ganzen Tabakspflanzen mit dem Stengel und Abblatten derselben im Winter) Vorzüge vor der jetzigen Ernteart.

* Der König von **Bayern** hat dem Redakteur des „Vaterland", Dr. Sigl, welcher seit dem 4. November vorigen Jahres im Zellengefängnis zu Nürnberg die gegen ihn durch Urteil des Schwurgerichts vom 8. Juli 1884 erkannte neunmonatliche Freiheitsstrafe verbüßt, den noch bestehenden Strafrest in Gnaden erlassen.

* Die Strikebewegung in **Brünn** ist im Zunehmen begriffen. Die Arbeiter fangen an, außer einer zehnstündigen Arbeitszeit auch eine Lohnerhöhung zu fordern, während die Fabrikanten bei einer angebotenen $10\frac{3}{4}$stündigen Arbeitszeit beharren.

* Die Ablehnung der Grafenwürde durch Gladstone hat dem alten Volksmanne in **England** womöglich noch mehr Freunde geschafft. Die „Times", die sich sonst immer regierungsfreundlich anstellt, lobt diesen Entschluß sehr und sagt: Gladstone ist, gleich anderen großen Männern, die wie Pitt und Canning, wie Palmerston und Peel, jene große Versammlung, das Unterhaus, nach ihrem Willen geleitet haben, zu stolz auf seinen Einfluß und dem Schauplatze seiner Kämpfe und Siege zu sehr zugethan, als daß er Lust empfinden sollte, sich in den zwar würdevollen, aber etwas einschläfernden Schatten des Oberhauses zurückzuziehen. Derartige Akte der Verzichtleistung sind bei den Massen des englischen Volks stets populär gewesen. Ein Staatsmann, der eine Grafschaft ausschlägt, ist in Wahrheit hoch ausgezeichnet, und ein solcher, der erst in seinem 76. Jahre die späten Stunden, die Konflikte und die Mühsale in der Versammlung, wo praktische Arbeiten erledigt werden, einem gemächlicheren, aber freilich weniger ersprießlichen Leben vorzieht, der richtet an die Einbildungskraft des Volkes einen Appell, der nicht unbeantwortet bleiben wird.

* Der König von **Italien** konferierte am Donnerstag mit dem Präsidenten des Senates und der Kammer. Welchen Verlauf die Minister-Krisis ferner nehmen wird, ist noch nicht zu übersehen. Daß sie eine Wendung in der Leitung der Geschicke Italiens bedeuten sollte — dafür fehlen alle Anzeichen. Die Radikalen und Pentarchen haben keinerlei Aussicht. Vermutlich wird dasselbe Ministerium, nur ohne Mancini und mit Depretis an der Spitze weiter fungieren.

* Ein Brief vom Mahdi, der als echt bezeichnet wird, ist in Dongola **(Sudan)** eingegangen. In diesem Schreiben lehnt er es ab, die christlichen Gefangenen, die zum Islam übergetreten und nicht willens sind, ihn zu verlassen, auszuliefern, und er ermahnt die Engländler, Mohammedaner zu werden und sich ihm anzuschließen. Anderenfalls werde er sie vernichten. Dongola ist jetzt vollständig geräumt. Mehr als 12 000 Personen haben die Provinz verlassen.

* Ein Telegramm des französischen Gesandten Patenôtre meldet offiziell, der Hof in **Peking** habe den Friedensvertrag mit Frankreich ratifiziert.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 20. Juni.

* [Kath. Volksverein.] Der Vortrag in der gestrigen Versammlung des Volksvereins mußte ausfallen, weil zu unserm größten Bedauern die Teilnahme an derselben zu gering war.

A. [Gewichts- und Maßrevision.] Vom hiesigen Eichmeister werden seit einigen Tagen in den Geschäften

---

Dir auch sagen, Elisabeth, warum Dein Anblick mich so erregt hat und warum ich Dich gern habe. . . Es waltet eine wundersame, unbegreifliche Ähnlichkeit zwischen Dir und einem Wesen, das ich über alles liebte, dem meine Träume galten, — dem meine Erinnerung gehört! . . Es war mein Weib, und ein edles, anbetungswürdiges Geschöpf. . . Sie hieß Angela und — nun wirst Du wissen, warum dieser Name mir auf den Lippen schwebte, als ich Dich sah."

Der Doktor bemerkte, daß die Erregung den Kranken anzugreifen begann und gab Elisabeth einen Wink, den diese auch verstand.

Sie erhob sich schnell — der Freiherr aber ergriff ihre Hand und sagte bestürzt:

„Wie, Du willst schon von mir gehen?"

„Ich wurde gerufen", entgegnete sie gefaßt, „man bedarf meiner."

„Und wirst Du nicht wieder zu mir kommen?"

„Gewiß, gnädiger Herr, wenn Sie es wünschen!"

„Du wirst mich durch Deinen Besuch immer erfreuen, Elisabeth. . . Ich weiß das Gefühl nicht zu erklären, welches ich bei Deiner Gegenwart empfinde, das mich zu Dir hinzieht. Sage, darf ich Dich Angela nennen?"

„Warum nicht, gnädiger Herr."

„So müßte auch sie jetzt aussehen", flüsterte er, wieder mehr zu sich sprechend, „ja, ganz so stände sie vor mir, wenn nicht das finstere Verhängnis . ."

„Auf Wiedersehen, gnädiger Herr", unterbrach ihn Elisabeth, vom Arzt inspiriert, „ich muß nun wirklich gehen."

Er ergriff wiederum ihre Hand und ließ dieselbe zwischen seinen Händen ruhen.

„Auf Wiedersehen, Angela. . . Komm bald zu mir zurück, hörst Du, recht bald!"

Er warf ihr noch einen langen, tiefen Blick, in welchem unaussprechliche Gefühle lagen, zu, dann gab er rasch, beinahe hastig, ihre Hand frei und Elisabeth entfernte sich, tief berührt von dem seltsamen, ergreifenden Wesen des Verwundeten.

Ein träumerischer Ausdruck lag auf dem bleichen Antlitz des Freiherrn, nachdem Elisabeth das Gemach verlassen. Er schien ganz in seine Gedanken vertieft zu sein, süße, beglückende Erinnerungsbilder mußten vor seiner Seele gaukeln. Nur hin und wieder flog ein schmerzliches Zucken um seinen Mund, stieß er einen sehr leisen Seufzer aus und verriet hierdurch, daß er das Brennen seiner Wunde wohl empfinde. — —

Es war einige Stunden später . . .

Eggendorf hatte nichts mehr gesprochen, aber auch kein Schlummer war über ihn gekommen.

Mit weit geöffneten Augen starrte er zur Decke empor und schien für nichts, was um ihn her geschah, Interesse zu besitzen.

Doktor Heidener hatte, nachdem er den Zustand des Patienten noch einer genauen Beobachtung unterzogen, das Haus verlassen, um am andern Morgen wieder zu kommen und dann voraussichtlich über einen Transport des Kranken sich zu äußern.

(Fortsetzung folgt.)

und Gast- und Schankwirtschaften der Stadt die Gewichte und Maße revidiert, was bekanntlich alle drei Jahre stattfindet. Es sind bereits eine größere Anzahl Gewichte und Maße, namentlich Biergläser, konfisziert worden, die den gesetzlichen Vorschriften nicht genügten.

m [Raddampfer „Triton."] Auf der Klawitterschen Werft ist ein neuer Raddampfer für den Grafen Karnitzki in Warschau erbaut worden, der den Verkehr zwischen der Zuckerfabrik „Leonchow" und Warschau vermitteln soll und den Namen „Triton" erhielt. Das Schiff hat eine Compoundmaschine von 45 nominellen Pferdekräften und kostet 26 000 M. Am Sonntag ist der Dampfer mit vier eisernen Gabarren im Schlepptau nach Warschau abgefahren. Er kam aber nur bis Mewe, von wo er nach Danzig zurückdampfte, weil es sich während der Fahrt herausgestellt, daß die Schaufeln an den beiden Rädern zu klein resp. zu schmal sind und deshalb schlecht funktionierten. Der Fehler wird jetzt von der Steimigschen Maschinenfabrik, welche die Maschine für den Dampfer geliefert, verbessert und das Schiff nach einigen Tagen nach Warschau abfahren.

r. [Brutalität.] Zwischen den beiden Brüdern Friedrich und Max Kullicke besteht schon seit längerer Zeit Streit, welcher stets dadurch hervorgerufen wird, daß ersterer oft in grausamer Weise seine jüngeren Geschwister mißhandelt, wogegen letzterer dieselben in Schutz nimmt. Als gestern Abend Max nach Hause kam, fand er seinen älteren Bruder wiederum bei seiner Lieblingsbeschäftigung; er schlug das jüngste seiner Geschwister. Max verbot ihm sein Thun, worüber Friedrich dermaßen ergrimmte, daß er ein Messer zog und seinem Bruder Schnitte über die Stirne und in die linke Brustseite beibrachte. Der Verletzte wurde nach dem Stadtlazarett gebracht und dort in Behandlung genommen.

* [Neuer Konsul.] Der Kaufmann Robert Otto hierselbst ist anstelle des bisherigen österreichisch-ungarischen Konsuls Wilhelm Baum zum österreichisch-ungarischen Konsul für die Provinz Westpreußen mit dem Amtssitze in Danzig ernannt und als solcher zugelassen und anerkannt worden.

* [Verhaftet] wurden gestern der Schieferdecker Karl Klingenhöfer wegen Sachbeschädigung und der Arbeiter Anton Marnzinkewitz wegen schwerer Körperverletzung.

* [Anzeige von Neubauten.] Zur Vermeidung von Nachteilen machen wir darauf aufmersam, daß spätestens bis zum 1. Juli d. J. diejenigen Gebäude, welche in der Zeit vom 1. April 1882 bis dahin 1883 neu erbaut bezw. von Grund auf wieder erbaut sind, bei dem zuständigen Katasteramte zur Besteuerung anzumelden sind, sofern die Anmeldung etwa nicht schon im Erbauungsjahre selbst durch die von den Ortsbehörden aufgestellten Nachweisungen geschehen ist. Unterlassene Anmeldung zieht die Bestrafung mit dem doppelten Betrage der hinterzogenen Steuer nach sich.

* [Kammergerichts-Entscheidung.] Das Kammergericht hat als Revisionsinstanz für Übertretungssachen („kleines Obertribunal") in einem Straffalle dahin entschieden, daß die zur Ausführung der Westpr. Schulordnung erlassenen Regierungs-Verordnungen, welche die Schulpflicht bis zum Ablauf desjenigen Schulkursus ausdehnen, in welchem das schulpflichtige Kind das 14. Lebensjahr vollendet, ungültig sind, weil sie über die gesetzliche Bestimmung der Schulordnung hinausgehen, denn nach dieser endet die Schulpflicht unmittelbar mit dem vollendeten 14. Lebensjahre.

* [Personalie.] Zum Deichhauptmann der alten Binnen-Nehrung ist der bisherige Deichhauptmann Boschke in Freienhuben wiederum auf eine sechsjährige Amtsdauer gewählt und bestätigt worden.

△ **Aus der Diözese**, 18. Juni. Im „Pielgrzym" sind ein paar Stimmen über die Lokalschulinspektion laut geworden, die ich nicht ganz unberücksichtigt lassen möchte. Selbstverständlich bin auch ich kein Verehrer der Falkschen Schule, aber deshalb kann ich noch nicht alle Sätze der beiden Korrespondenten unterschreiben. Es scheint mir jetzt eine Debatte darüber, ob wir Pfarrer nicht am besten im Jahre 1872 insgesamt die Lokalschulinspektion hätten niederlegen sollen, ziemlich überflüssig zu sein, um so mehr, als unsere bischöfliche Behörde sich damals gegen die freiwillige Verzichtleistung auf das uns zustehende Recht der Schulaufsicht erklärte. Der eine Korrespondent meint, die Geistlichen möchten sich möglichst fern von der modernen Schule halten; es werde dann freilich noch schlimmer werden, aber die Regierung werde um so eher zur Erkenntnis ihres falschen Schulsystems gelangen und umkehren. Ich bin nicht für diese Abstinenzpolitik, da die damit beabsichtigte „Bekehrung" der Regierung doch sehr zweifelhaft ist; ich bin vielmehr dafür, daß wir retten, was zu retten ist, und dem Übel steuern, so lange es uns überhaupt noch möglich ist. Übrigens ist unsere kirchliche Behörde, deren Anordnungen und Wünsche für uns in dieser Frage vor allem maßgebend sein müssen, nicht für möglichstes Fernbleiben, sondern für Beibehaltung resp. Annahme der Lokalschulinspektion; sie hat auch wiederholt Geistlichen gestattet, über die katholischen Schulen benachbarter Pfarreien, die sonst der Aufsicht protestantischer Gutsbesitzer, Förster u. s. w. unterstellt werden würden oder früher unterstellt waren, die Inspektion zu übernehmen.

* **Dirschau**, 19. Juni. Durch Erlaß des Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten ist die Zuteilung der Neubaustrecke Sobbowitz-Schöneck-Berent nach ihrer Betriebseröffnung an die dem Betriebsamt zu Danzig unterstellte Bauinspektion Dirschau genehmigt. Demzufolge gehen die Geschäfte der Bahnunterhaltung und Bahnbewachung der Strecke Sobbowitz-Schöneck zum 1. August, der Strecke Schöneck-Berent zum 1. November d. J. von der Bau-Verwaltung auf die Bau-Inspektion Dirschau über.

* **Elbing**, 17. Juni. In Nr. 19 der „Kath. Schulztg. für Norddeutschland" haben einige hiesige katholische Lehrer, Mitglieder des Lehrervereins, konstatiert, „daß seit Gründung letztern Vereins die für das Lehrervereinswesen sich interessierenden katholischen Lehrer stets Mitglieder gewesen sind und einige von ihnen sogar noch gegenwärtig zum Vorstande gehören." Es nötigt das zu dem Schlusse, daß die dem hiesigen Lehrervereine fernstehenden katholischen Lehrer sich nicht für das Lehrervereinswesen interessieren. Diese Korrespondenz verdient eine etwas nähere Beleuchtung. Wie der „Erml. Ztg." mitgeteilt worden ist, sind die dem hiesigen Lehrervereine fernstehenden katholischen Lehrer dereinst alle Mitglieder, ja einige von diesen sogar Mitgründer des hiesigen Lehrervereins gewesen, haben sich hiernach wohl für das Lehrervereinswesen interessiert, allein dieselben sind moralisch gezwungen worden, aus demselben auszutreten. Einer dieser katholischen Lehrer ist dem Vereine in letzter Zeit wieder beigetreten. Derselbe hat aber bereits mehreremal den Eintritt mit dem Austritte gewechselt! Die zurzeit dem hiesigen Lehrerverein angehörigen katholischen Lehrer müssen aber einen guten Magen haben! Was für eine Freude herrschte nicht bei den protestantischen Mitgliedern des Lehrervereins, als der hiesige Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung in den Beilagen der Petition wegen Aufhebung der Simultan-Knabenschulen an das Haus der Abgeordneten die hiesigen katholischen Lehrer so tief erniedrigte! Da hieß es unter anderem, das Material der katholischen Lehrer sei schlechter als das der protestantischen. War das etwa schön? Nahm der Lehrerverein Partei für die katholischen Lehrer? Nur zwei katholische Lehrer legten Protest ein. Diese wiesen aus Aktenstücken des Magistrats nach, daß letzterer die Unwahrheit gesagt habe. Freude herrscht aber auch im Lehrerverein, wenn katholische Gebräuche nnd Personen lächerlich gemacht werden. Können da etwa noch katholische Lehrer Mitglieder des Lehrervereins bleiben? Und dennoch scheinen katholische Lehrer es für ein großes Glück zu halten und für eine große Ehre zu erachten, Mitglieder zu sein, ja sogar in den Vorstand des Lehrervereins gewählt zu werden! Der eine katholische Lehrer, welcher vor kurzer Zeit in den Vorstand des Lehrervereins gewählt wurde und ca. drei bis vier Jahre hier amtiert, schrieb vor einiger Zeit über eine hiesige Lehrervereinssitzung resp. gehaltenen Vereinsvortrag: „Wie sehr die Menschen Toleranz üben, welche dieses Wort bei jeder Gelegenheit im Munde führen, zeigt uns wieder ein Beispiel aus der Sitzung des hiesigen Lehrervereins. Die im Vortrage auf den Katholizismus bezüglichen Stellen wurden von den meisten Anwesenden mit schallendem Gelächter aufgenommen, besonders von solchen, welche warme Anhänger des Darwinismus (Abstammung des Menschen vom Affen) sind. Im Laufe des vergangenen Sommers wurde auch in demselben Verein ein Vortrag über die Macht der Päpste gehalten, der doch sicher deren Ansehen nicht vermehren, jedenfalls aber den Haß gegen dieselbe vergrößern sollte. Es ist höchst verwerflich, in einem aus Mitgliedern von verschiedener Konfession bestehenden Vereine Vorträge zu halten, die Stellen konfessionell gehässigen Charakters an sich tragen. Warum mußte in der harmlosen Reiseerzählung gerade der Katholizismus (der katholische Farmer und Geistliche und die Heiligen) Stoff zur Anreizung der Lachmuskeln liefern? Gewiß würden die Herren, welche bei solcher Gelegenheit sich ergötzen, ein anderes Gesicht schneiden, wenn von anderer Seite über gewisse geschichtliche Thatsachen berichtet würde. Dazu sind die Katholiken aber zu feinfühlend." So schrieb einst das junge Vorstandsmitglied über den hiesigen Lehrerverein, vergaß aber, öffentlich im Vereine zu protestieren.

* **Konitz**, 19. Juni. In der gestrigen Schwurgerichts-Sitzung wurden der Fischmeister Anton Lietz aus Adl. Lonken wegen fahrlässigen Meineids zu neun Monaten Gefängnis und der Besitzer Felix Schwop aus Legbond wegen wissentlichen Meineids zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

* **Schlochau**, 18. Juni. Heute nachts $12^1/_2$ Uhr wurden unsere Bewohner durch Feuerlärm aus dem besten Schlafe aufgeschreckt. Das Wohnhaus des Ackerbürgers Schöneberg in der Hinterstraße stand bereits in hellen Flammen, als das Feuer von den Wächtern bemerkt wurde und ehe noch Mannschaften mit den Spritzen anlangten, war das Haus bis auf die Umfassungsmauer niedergebrannt. Gleichzeitig übertrug sich das Feuer auch auf das Wohnhaus des Schneidermeisters Semrau, das ebenfalls teilweise vernichtet wurde. Das Feuer soll auf unerklärliche Weise über der Einfahrt entstanden sein. Die Gebäude sind versichert, das Mobiliar aus der Unteretage wurde zum größten Teil gerettet.

*** **Flatow**, 19. Juni. Nach langer Zeit ertönte hier der Feuerruf. Es brannte heute nachts nämlich in dem Zigarrenladen des E., in welchem das Feuer so schnell um sich gegriffen hatte, daß dasselbe nicht mehr zu retten war. Dem thatkräftigen Eingreifen der hiesigen freiwilligen Feuerwehr haben wir es zu verdanken, daß das entfesselte Element nur auf seinem Entstehungsorte beschränkt blieb. E. war bei der „Deutschen Feuer-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Berlin" versichert. — Künftigen Sonntag findet hier eine Versammlung von Katholiken polnischer Zunge statt. Man will sich auf derselben mit der Wallfahrt zu den Gräbern der Slavenapostel Cyrillus und Methodius beschäftigen und wird zu diesem Zwecke ein hierauf bezüglicher Vortrag gehalten werden. — Am 5. Juli cr. veranstaltet der hiesige Männergesangverein „Amicitia" in unserem reizend gelegenen Augustenhain ein Sängerfest, wozu außer anderen Vereinen auch der hiesige „Cäcilienverein" eingeladen worden ist. — Heute Nacht wurden unsere Felder durch einen recht kräftigen Regen erquickt. Die Saaten lassen nichts zu wünschen übrig.

* **Kamin.** Die hier in betreff der Methodiusfeier am 14. d M. abgehaltene polnische Versammlung war recht zahlreich besucht. Nach Eröffnung derselben durch den Rittergutsbesitzer v. Prądzyński-Skarpi wurde der Gutsverwalter v. Brechau-Komierowo zum Vorsitzenden gewählt. Die Hauptrede hielt Herr Direktor Dr. v. Wolszlegier aus Jakobsdorf. Für die Fahne der Pilger nach Welehrad wurden etwa 70 M. beigesteuert. Mit einem dreifachen Hoch auf den h. Vater schloß die Versammlung.

4 **Lalkau**, 19. Juni. Heute vormittags starb infolge eines Schlaganfalls der auch in weiteren Kreisen bekannte Vorsitzende des Provinziallandtages, des Zentralvereins westpreußischer Landwirte, Mitglied des Kreisausschusses des Kreises Marienwerder, Amtsvorsteher Herr Rittergutsbesitzer Konrad auf Fronza im Alter von ca. 73 Jahren. In dem Verstorbenen verliert unser Amtsbezirk einen gewissenhaften und pflichtgetreuen Beamten und Vorgesetzten. Aber auch unsere junge Provinz hat durch seinen Tod einen herben Verlust erlitten, da der Verewigte für die Entwicklung derselben großes Interesse gehegt hat. Möge ihm die Erde leicht sein.

* **Graudenz**, 19. Juni. In der heutigen Sitzung des Schwurgerichts wurde u. a. der Kätner Franz Kutowski aus Bresin, welcher sein einjähriges Pflegekind monatelang lebensgefährlich mißhandelt und schließlich zu Tode gepeinigt hat, zu 5 Jahren 3 Monaten Zuchthaus und Ehrverlust auf die Dauer von 6 Jahren verurteilt.

* **Kulm**, 19. Juni. Die einst von Friedrich dem Großen in Westpreußen errichtete Kadetten-Anstalt bleibt unserer Provinz erhalten. Es war bekanntlich die Fortnahme der hiesigen Anstalt, wo sie über 100 Jahre bestanden, geplant und bereits mit den städtischen Behörden zu Stolp eine vorläufige Vereinbarung getroffen, nach welcher die hiesige Anstalt dorthin übersiedeln sollte. Den Bemühungen der hiesigen städtischen Behörden ist es gelungen, die Militär-Verwaltung zu wiederholten Untersuchungen und Erwägungen zu veranlassen. Das Resultat derselben ergibt sich aus einem den Kommunalbehörden zu Stolp jetzt zugegangenen Bescheide des Kriegsministeriums, inhalts dessen, wie ein Stolper Korrespondent der „Danz. Ztg." schreibt, die Militär-Verwaltung davon Abstand nehmen müsse, die in aussicht genommene Verlegung des Kadettenhauses von hier nach Stolp definitiv zu beantragen.

** **Thorn.** Der hiesige Kaufmann Rogalinski, Kirchenkassenrendant bei der hiesigen St. Johanniskirche, ist auf Antrag der Staatsanwaltschaft verhaftet worden, weil er die der Kirche gehörigen Pfandbriefe nicht hat außer Kurs setzen lassen, sondern mit denselben zu seinem Vorteil gewirtschaftet haben soll. Die Sache ist um so trauriger, als auch einige Mitglieder des Kirchenvorstandes hiervon Kenntnis gehabt und dennoch geschwiegen haben.

* **Mehlsack.** Die Bahnstrecke Mehlsack-Bromberg und Kobbelbude-Mehlsack gelangt am 1. Juli zur Eröffnung; die Bahnhofsrestauration ist zu diesem Termin ausgeboten. Zum Schutze der Wälder gegen Flugfeuer der Lokomotive sollen auf der Strecke sogenannte Feuergräben gezogen werden.

* **Braunsberg.** Am nächsten Dienstag begeht die hiesige Schuhmacher-Innung die Feier ihres 500jährigen Bestehens.

* **Königsberg**, 16. Juni. Der 51jährige Restaurateur Ernst P. las gestern Abend seinen Gästen die Trauernachricht von dem Tode des Prinzen Friedrich Karl aus der Zeitung vor, ließ dabei plötzlich das Blatt fallen und sank leblos vom Stuhl zu Boden. Ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

* **Bromberg**, 19. Juni. Ein schrecklicher Fall von Tollwut bei einem Menschen, der von einem tollen Hunde gebissen worden war, hat sich in der Gegend von Mixstadt in der Provinz Posen ereignet. Der polnische Ackerwirt Andreas Biczak aus Komorowo, der infolge des Bisses eines tollen Hundes einen heftigen Schmerz in der linken Hand fühlte, kam am Mittwoch der vergangenen Woche nach dem Städtchen Mixstadt, um noch einmal zur h. Beichte zu gehen. Sein Aussehen war schon damals ein ungewöhnliches und sein fortwährendes wildes Stöhnen lenkte die Aufmerksamkeit aller auf ihn. In der Nacht darauf brach die Tollwut bei ihm aus, er zündete sein eigenes Haus an, welches auch abbrannte und floh aus der Umgebung der Menschen. Hierbei stürzte er in einen Brunnen, aus dem er herausgezogen wurde, worauf man ihn an einen Baum anband. Die Tollwut des Unglücklichen war indes so heftig, daß er die Stricke, mit denen er gefesselt war zerriß, worauf er von neuem mit stärkeren Fesseln gebunden wurde. Der bedauernswerte Ackerwirt verstarb am Montag dieser Woche. Man befürchtet in jener Gegend noch ähnliche traurige Fälle, zumal einen anderen Landbewohner ein toll gewordenes Pferd in die Hand gebissen hat. — Rittergutsbesitzer Boguslaw v. Lubienski (Kiączyn), früher Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses nnd des Provinziallandtags, ist gestern gestorben. (Ostd. Presse.)

Vermischtes.

** Infolge einer Wette ging ein Offizier der Garnison in Wesel in $3^1/_2$ Stunden von Wesel nach Dinslaken „rückwärts", d. h. den Rücken nach dem Ziel seiner Reise gekehrt. Die zurückgelegte Entfernung beträgt ca. 20 Kilometer.

** London, 19. Juni. Bei dem gestrigen Grubenunglück in Cliftonhall bei Manchester sind 170 von 349 Bergleuten umgekommen. Bis jetzt sind 43 Leichen geborgen.

Wolle.

Berlin, 19. Juni. Die Wollzufuhr betrug 16 400 Ztr. Der Markt war still und unbelebt. Die Preise 20—30 M. unter vorjährigen. Feine 135—90 M., Schmutzwollen 42 M.

Danziger Standesamt.

Vom 19. Juni.

Geburten: Maurergef. Jul. Wulff, S. — Handelsgärtner Robert Rohde, S. — Kfm. Louis Hoch, S. — Arb. August Rzeppa, T. — Zimmergef. Alb. Zeising, S. — Schuhmachergef. Jakob Schulz, T. — Seilergef. Ed. Paulsen, T. — Schlossergef. Paul Michalski, S. — Schmiedegef. Gottfried Lischick, T. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Schuhmachergef. Frdr. Ferd. Hintz u. Auguste Emilie Springer. — Buchdruckereigeh. Konstantin Waldemar Brandenburg und Luise Ernestine März. — Maurergef. Frdr. Wilh. Benjamin Lenser und Henriette Pannwitz.

Todesfälle: S. d. Schriftsetzers Maximilian Kner, 3 W. — S. d. Arb. Franz Tuski, 8 W. — Frau Auguste Zeising, geb. Rappel, 37 J. — Schneider Otto Polley, 27 J. — Arb. Joh. Karl Pfeiler, 52 J. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Briefkasten.

Herrn J. in W.: Das Gewünschte finden Sie in der heutigen Nummer unter Danzig.

Milde Gaben.

Bei der Expedition ging ein: Für den hl. Vater (Jub.-Gabe): Ungenannt 50 Pf.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, 19. Juni.

Weizen loko blieb am heutigen Markte bei schwachem Angebot, zu unveränderten Preisen, in ruhiger Stimmung, und sind 160 Ton. verkauft worden. Bezahlt ist für inländ. hellfarbig 125 Pfd. 162½, polnischer wurde nicht verkauft; für russischen zum Transit rot frank 119 Pfd. 118, rot 123/4 Pfd. 128, rot milde besetzt 127/8 Pfd. 134, fein rot milde 132 Pfd. 140, hell 122—126 Pfd. 137, 140, hochbunt glasig schmal 127/8 Pfd. 144 ℳ per To. Regulierungspreis 139 ℳ. Gekündigt 50 Tonnen.

Roggen loko ruhig, polnischer zum Transit schwer zu verkaufen, namentlich besetzter; russischer zum Transit mit schwerem Gewicht gut zu verkaufen. Umsatz 45 Ton. und per 120 Pfd. bezahlt für inländ. 133, für polnischen zum Transit 103, für russischen zum Transit schweres Gewicht 105, 106, 107 ℳ p. To. Regulierungspreis 135, unterpolnischer 105, Transit 104 ℳ.

Gerste loko nicht gehandelt.

Hedrich loko russischer zum Transit besetzt nach Qualität zu 85, 95 und 100 ℳ p. Ton. verkauft.

Weizenkleie loko russische mit Revers ist grobe zu 345, Mittel- zu 3,40, feine zu 3 ℳ per Ztr. verkauft.

Hafer loko inländ. zu 130 ℳ per Tonne gekauft.

Erbsen loko inländische Koch- zu 125 ℳ p. To. gekauft

Rübsen loko russischer Sommer- zum Transit zu 207 ℳ per Ton. gekauft.

Spiritus loko 42,75 ℳ bezahlt.

Berlin, den 19. Juni.

Preise, loko per 1000 Kilogr.

Weizen 160—180 ℳ, **Roggen** 138—150 ℳ, **Gerste** 122—175 ℳ, **Hafer** 132—162 ℳ, **Erbsen**, Kochware 146—200 ℳ, Futterware 128—138 ℳ, **Spiritus** per 100 % Liter 42,6—42,5—42,8 bez.

Berliner Kursbericht vom 19. Juni.

4 % Deutsche Reichs-Anleihe	104,20
4½ % Preußische konsolidierte Anleihe	104,20
4 % Preußische konsolidierte Anleihe	104,25
3½ % Preußische Staatsschuldschein.	99,90
3½ % Preußische Prämien-Anleihe	143,60
4 % Preußische Rentenbriefe	101,70
4 % alte Ritterschaftl. Westpreuß. Pfandbriefe	101,80
4 % neue Westpreußische Pfandbriefe	101,50
3½ % Westpreußische Pfandbriefe	96,25
4 % Ostpreußische Pfandbriefe	101,40
3½ % Ostpreußische Pfandbriefe	96,40
4 % Posensche landw. Pfandbriefe	101,25
5 % Danziger Hypth.-Pfandbriefe pari ausl.	104
4½ % " "	101,75
5 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	100,20
5 % Preußische Hypoth.-Pfandbriefe 110r.	109
Danziger Privatbank-Aktien	124
5 % Rumänische amortisierte Rente	93,60
4 % Ungarische Goldrente	80,90

Verantwortlicher Redakteur: A. Kirsch in Danzig. Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.